

Mit einem Bein im Himmel

Nora Borris

Geschichten, Erzählungen, Gleichnisse aus der Bibel sind kulturbildend in unsere Gesellschaft eingegangen. Sie haben Begriffe wie Barmherzigkeit, Hoffnung, Heilung und Liebe mit Bildern versehen, die beim Weitererzählen Herzen und Köpfe erreichten und Lebensläufe prägten. Diese Überlieferungen bieten einen Schatz von inneren Bildern, der, transaktionsanalytisch gesprochen, Autonomie, Sinn und Spiritualität zu fördern vermag.

Das Gebet

Ein Rabbiner durchquerte ein Dorf, ging in den Wald und dort, am Fuße eines Baumes, betete er. Und Gott hörte ihn.
Auch sein Sohn durchquerte dieses Dorf. Er wusste nicht mehr, wo der Baum war, und betete also an irgendeinem Baum. Und Gott hörte ihn.
Der Enkel des Rabbiners wusste weder, wo der Baum war noch wo der ganze Wald war. Er ging zum Beten in das Dorf. Und Gott hörte ihn.
Der Urenkel wusste weder, wo der Baum war noch der Wald noch das Dorf. Aber er kannte noch das alte Gebet. So betete er zuhause. Und Gott hörte ihn.
Der Ururenkel schließlich kannte weder den Baum noch den Wald noch das Dorf noch das alte Gebet. Er kannte aber noch die Geschichte und erzählte sie seinen Kindern.
Und Gott hörte ihn.

JÜDISCHE LEGENDE

Als Pastorin nach Geschichten gefragt, fallen mir biblische Geschichten ein, angefangen im ersten Buch der Bibel mit der Schöpfungsgeschichte bis zum letzten Buch, der Offenbarung des Johannes, mit der Erzählung seiner Vision eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Es sind Geschichten aus dem jüdischen Überlieferungsschatz im Alten Testament ebenso wie Geschichten aus dem Neuen Testament, die stärker vom hellenistischen Denken beeinflusst sind. Sie erzählen vom Leben, wie es ist und wie es sein könnte.

Viele biblische Geschichten öffnen Spielräume für autonome Entscheidungen. So sage ich es als Transaktionsanalytikerin und verbinde diese Aussage mit dem, was ich als Christin glaube und denke: sie laden ein, Gottes befreiendes Wirken zu verstehen und sich darauf einzulassen.

Die Geschichten wurden über Jahrhunderte erzählt und durch Erfahrungen geschliffen; sie transportieren die Weisheit von Gläubigen, die sie sich in Zeiten der Fülle des Lebens ebenso wie in Krisenzeiten erzählten. Als Seelsorgerin und

Predigerin erinnere ich in geeigneten Momenten an sie oder erzähle sie weiter, in der Überzeugung, dass sie die Persönlichkeitsentwicklung fördern können; sie bieten nicht nur Glaubenshilfe, sondern auch Lebenshilfe an.

Geschichten unerschöpflicher, unabsehbarer Wirklichkeit

Mir ist bewusst, dass ich einer subjektiven Interpretation der Geschichten der Bibel folge. Die Auslegungsgeschichte zeigt, wie die Texte in alle Richtungen benutzt wurden. Menschen wurden mit ihnen an Leib und Seele unterdrückt und in Ketten gelegt, und sie erfuhren dieselben Texte als Texte ihrer Emanzipation und Befreiung. Eine eindeutige Interpretation gab und gibt es nicht. Sich mit diesem hermeneutischen Dilemma, das jede Geschichte betrifft, befassen zu haben, ist zugleich eine wertvolle Voraussetzung, die kritisch und historisch aufmerksam gegenüber Auslegungen sein lässt.

„Wer erzählt, glaubt erst gar nicht daran, dass man die Wirklichkeit erschöpfend analysieren kann; wer erzählt, akzeptiert die Unabsehbarkeit dieser Wirklichkeit, ihre Fülle. Für Jesus war diese Fülle im Letzten Gott.“¹

Jesus lockt zu einer Sicht auf die Welt, die mehr in sich birgt als Menschen auf den ersten Blick sehen. Seine Gleichnisse sind vom Geheimnis der Königsherrschaft Gottes erfüllt, von der Gewissheit, dass Befreiung in unerlöste Verhältnisse einbricht: zu den Kranken kommt ein Arzt, die Mächte des Bösen müssen weichen, Schuld wird erlassen, das verlorene Schaf wird nach Hause gebracht, die Armen werden zum Mahl eingeladen, Freude ergreift die Herzen. Mit seinen Geschichten lädt er zu einem hoffnungsvollen Bezugsrahmen des „noch nicht“ ein, der ermöglicht, im Senfkorn auch schon den Baum zu sehen und am Horizont unserer Gesellschaft „das Reich Gottes“.

Die schöpferische Dimension des Erzählens

„Mit einem Bein im Himmel“ überschreibe ich diese Gedanken. Das Volk Israel lebte und zehrte geistlich und kulturell davon, in jeder Generation seine Geschichte zu schildern und weiterzugeben. Die Evangelien schreiben Jahrzehnte nach Jesu Tod auf, was über ihn über die Jahre weitererzählt wurde. Alle diese erinnernden Erzählungen ebenso wie die Erzählungen und Gleichnisse Jesu selbst blenden für die Menschen eine Metaebene ein. Sie bereichern und erfüllen ihren Beziehungsraum mit dieser schöpferischen und stimulierenden Dimension, indem sie mit ihren Kindern und Enkeln zusammen sitzen und ihnen erzählen. Die Erzählenden stellen ihre Alltagserfahrungen in ein Licht, das sie helllichtiger, hoffnungsvoller werden lässt und das ihnen hilft, ihren Alltag und festgefahrene Muster zu transzendieren. Die Kirchen bzw. ihre Mitarbeitenden pflegen seit Jahrhunderten den Brauch, schon bei Kindern zu beginnen, diese Geschichten zu erzählen. Sie prägten sich bei vielen Menschen ein und stellen selbst in der gegenwärtigen säkularisierten Gesellschaft noch ein gemeinsames Erzählgut dar.

¹ Peter Bukowski. Die Bibel ins Gespräch bringen. Erwägungen zu einer Grundfrage der Seelsorge . 1996.

Eine Geschichte der Barmherzigkeit

Dazu gehört das *Gleichnis von dem barmherzigen Samariter*². Dieser Mann hilft als Einziger dem unter die Räuber Gefallenen, er bringt ihn zu einem Wirt und versorgt ihn. Jesus machte mit dieser Erzählung das abstrakte Wort „Barmherzigkeit“ anschaulich, so dass es sich in einer an der jüdisch-christlichen Überlieferung orientierten Gesellschaft als Maßstab ins Gedächtnis einprägen konnte. Die Geschichte ist zugleich wie alle Geschichten offen, sie weiter zu entwickeln. Ich kenne Verwaltungschefs von Krankenhäusern, die sich insbesondere vom zweiten Teil der Geschichte angesprochen fühlen, in dem der Samariter mit dem Wirt die Pflegekosten für das Opfer aushandelt und dabei auf einen fairen Vertrag achtet.

Eine Geschichte der Maßlosigkeit

Ebenso bekannt ist die Erzählung vom *Turm zu Babel* aus dem Alten Testament³. Sie hält unserer Gesellschaft mit ihrem Streben nach „Wachstum“, das immer noch für Politiker-innen ein leitendes Paradigma ist, einen mahnenden Spiegel vor. Dieser gottvergessene urgeschichtliche Versuch des Immer-höher, Immer-weiter, Immer-schneller war schon einmal gescheitert bzw. damit bezahlt, dass sich die Menschen nicht mehr verstanden. Später, an Pfingsten, halfen „der Heilige Geist“ und auch das inzwischen zur Weltsprache gewordene Griechisch, die Verwirrung aufzulösen.

Eine Geschichte der Konfliktlösung

Ein persönliches Beispiel fällt mir ein. Ich haderte mit einer neuen Vorgesetzten bzw. mit ihrem für mich ungewohnten Führungsstil. Nach wenigen gemeinsamen Tagen beschloss ich, mich um eine andere Stelle zu kümmern. Als ein Kollege von meinem Ärger und meinen Veränderungsabsichten hörte, schmunzelte er und sagte: „Ja, dann machst du es wie Abraham mit Lot.“ Diese kurze, beiläufig hingeworfene Bemerkung, trug mich in der Folgezeit, ließ mich meine Entscheidung in einen vertrauten Rahmen einfassen, erfüllte mich mit heiterer Gewissheit, mich in guter Gesellschaft zu befinden.

Die Hirten von Abraham und Lot hatten sich um wasserreiches Land gestritten.⁴ Da schlug Abraham Lot in klarer und höflicher Form unter Regie des Integrierten Erwachsenen- Ichs vor: *Zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten, soll es keinen Streit geben; wir sind doch Brüder. Gehst du zur Rechten, gehe ich zur Linken. Du darfst wählen.* - Sie trennten sich und schlichteten den Streit der beiden Hirtengruppen. In einer drei Jahrtausende alten Geschichte erfahren wir von einer friedlichen Konfliktlösung, in der beide Parteien ihr Gesicht wahren, indem an die gemeinsame Wurzel (wir sind doch Brüder bzw. Schwestern) erinnert und ein neuer Weg ausgehandelt wird.

Die Erinnerung an diese Begebenheit kann in Konflikten weiter führen. Sie wirft überraschend ein neues Licht auf einen Konflikt, sei es in der Paarberatung oder im

² Lukas 10, 25-37

³ Genesis 11,1-9

⁴ Genesis 13, 5-13

beruflichen Zusammenhang. Die Angesprochenen können entscheiden, ob sie die Botschaft an sich heranlassen und in Erwägung ziehen, wie sie ihre Bereiche trennen.

Eine Geschichte des vollen Lebens

Unser transaktionsanalytisches Wirken zielt auf autonomes, erfülltes Leben mit Bewusstheit, freier Spontaneität und aufrichtiger Nähe. Jesus formuliert seine Mission so: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“⁵ Auch diese Ausrichtung, die Jesus in seiner Praxis leitete, wird in einer Geschichte zu Beginn des Johannesevangeliums anschaulich⁶. Die Geschichte von der *Hochzeit zu Kana* öffnet den Blick für die Ausrichtung an der Fülle des Lebens: Zu Beginn seines öffentlichen Wirkens verwandelt Jesus auf einer Hochzeitsfeier Wasser in Wein, zur Feier der Freude und der Gemeinschaft, „damit die Herrlichkeit Gottes offenbar werde.“.

Eine Geschichte der Trauer

Vom vollen Leben komme ich zur Erfahrung der Leere angesichts des Sterbens eines geliebten Menschen. In der Sprachlosigkeit, der Verzweiflung, die wir empfinden, wenn wir jemanden in tiefer Trauer begleiten oder selbst trauern, fallen mir die beiden *Jünger auf dem Weg nach Emmaus* ein. Ein Dritter tritt dazu; die Drei erzählen sich, was vorgefallen war, sie erfahren stärkende Beziehungen, und schließlich erkennen die Jünger den Fremden beim Brechen des Brots als Jesus. Hoffnung schimmert auf und überschreitet die Todeserfahrung. Die Trauernden können den Weg ins Leben zurück - und darüber hinaus - gehen.

Eine Geschichte der Heilung

Auch die Heilungsgeschichten der Bibel nehmen existenziell bedrängende Situationen auf. An die folgende *Geschichte am Teich Bethesda* denke ich bei Menschen, die sich mit der Rolle des Opfers über die Zeit eingerichtet haben. Sie bietet mir einen zusätzlichen Hintergrund, Veränderung und neue Entscheidungen zu denken.

Es war dort ein Mensch, der lag achtunddreißig Jahre krank. Als Jesus den Liegen sah und vernahm, dass er schon so lange gelegen hatte, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein.

Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin!

Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin⁷

„Willst du gesund werden?“ -, so sichert sich Jesus vertraglich ab, so benennt er das Ziel: Gesundheit. Er erinnert den Gelähmten damit an seine Ressourcen, bevor er ihn

⁵ Johannes 10, 10

⁶ Johannes 2, 1-12

⁷ Johannes 5, 1-9

auffordert: „Steh auf, nimm dein Bett und geh hin!“ Mit Vollmacht (potency), ermutigender Erlaubnis (permission) und Schutz (proteccion) für eine neue Entscheidung leitet er ihn von der Passivität, vom erfolglosen Muster des Wartens, dass andere ihm helfen, zur eigenen Kraft. Er widerspricht dem Lebensentwurf des Gelähmten: Ich kann nichts machen, bin ewiges Opfer. Andere sind besser dran.

Eine Geschichte des Vertrauens

Jesus liebte es, Geschichten zu erzählen, die auch einfachen, akademisch nicht gebildeten Menschen, seine neuen geduldigen und liebevollen Verhaltensweisen veranschaulichten. Den Bildstoff entnahm er dem palästinischen Leben seiner Zeit. *Ein Mann hatte in seinem Weinberg einen Feigenbaum; und als er kam und nachsah, ob er Früchte trug, fand er keine.* Der auf Rentabilität gerichtete Besitzer reagiert jähzornig: Wann endlich kann ich Früchte ernten? und ordnet an: *Hau den Baum um. Er bringt ja nichts ein.* Er spiegelt mit diesem Impuls eine bis heute gesellschaftlich übliche Handlungsform wider, die Uneffektives, Nutzloses raushaut: Hau ihn um! Der Gärtner in der Geschichte aber erwiderte: *Gib ihm noch ein Jahr; ich will den Boden um ihn herum aufgraben und düngen.*⁸ – Er setzt sich ein für den Baum und müht sich für ihn, er hofft auf eine gute Entwicklung, er räumt dem Baum noch eine Chance ein. Es könnte doch sein, dass die Früchte noch kommen.

Ein Klient sieht keinen Sinn mehr im Leben, keine Früchte, keine Erfolge bei vielen Bemühungen; er ist so verzweifelt, dass er auch gelingende Aspekte seines Lebens nicht mehr sehen kann. Eine Möglichkeit des Reframing, einer anderen Perspektive, ist, ihm die Geschichte vom unfruchtbaren Feigenbaum zu erzählen, an dem keine Frucht zu finden ist. Statt abgehauen zu werden, bekommt er Zeit für seine Entwicklung eingeräumt.

Die Erzählung einer solchen Geschichte kann eingefahrenes Denken, festgefahrene Erlebnis- und Handlungsmuster, unterbrechen und aufhellen. *Gib ihm noch ein Jahr!*, lässt dem Angesprochenen einen weiten Raum, sich dazu zu stellen. Die Geschichte ist offen dafür, sie selbst weiter zu erzählen: Wie kann das Aufgraben und Düngen aussehen? Welche Früchte könnten im nächsten Jahr reifen – bei welcher Düngung? Was braucht der Feigenbaum, was brauchst du?

Eine Geschichte der Freude

Eine Geschichte, die Herzen anrührt und sich auch vielfältig in der Kunstgeschichte niedergeschlagen hat, ist die von dem verlorenen Schaf. *Es war ein Hirte, der hatte hundert Schafe. Ein Schaf kam vom Weg ab und verirrte sich. Dem Hirten fehlte es, und er ließ seine 99 Schafe zurück, suchte und fand es. So legt er's auf seine Achseln. Freut euch mit mir, rief er. Mein Schaf war verloren; ich habe es wiedergefunden.*⁹

Verlorenheit klingt in der Geschichte an. Die Bildhaftigkeit kann tiefere Schichten der Person ansprechen und erreichen. Wie verloren fühlt sich jemand, der keinen Platz für sich sieht, der sich mutterseelenallein fühlt, zum Beispiel übersehen in einer

⁸ Lukas 13,6ff

⁹ Lukas 15, 1-7

größeren Geschwisterschar? Die biblische Geschichte erzählt, wie sich einer um „das Verlorene“, im Fall der Geschichte um das Schaf, kümmert. Sie erzählt von dem Hirten als Aktivposten, der das Verlorene engagiert sucht, findet, und der zur Mitfreude einlädt.

Geschichten können Neues fördern

Meine Erfahrung ist, je beiläufiger ich eine Geschichte einbringe, desto mehr entfaltet der Beitrag die ihm eigene Weisheit und Dynamik. Gesprächsgerecht, zum rechten Zeitpunkt und mit der rechten Sprache eingebracht, können solche und ähnliche Geschichten wirken wie innere Bilder und in der Skriptarbeit Neues stabilisieren. Geschichten verdichten komplexe Zusammenhänge; sie rufen Bilder hervor und sprechen unmittelbar mit Bildhaftigkeit an.

Geschichten können eine Sichtweise konfrontieren. Geschichten zu erzählen und gemeinsam wirken zu lassen, kann einen Bruch mit der bis dahin konstruierten Wirklichkeit fördern, indem sie in behutsamer Anknüpfung die Kreativität des Gegenübers stimulieren.

Oft reichen biblische Geschichten in die frühe Kindheit zurück, in der sie erzählt wurden. Taucht eine solche Geschichte aus der Erinnerung auf, kann diese zu einer kraftvollen Ressource werden, die Stabilität verleiht. Das betrifft gerade Situationen, in denen Klient-inn-en bei uns Rat suchen, wenn sie verloren gegangene Sicherheiten suchen und sich neu orientieren.

Mit einem Bein im Himmel – mit dieser metaphorischen Rede nehme ich das Bild einer zweigeteilten Welt mit einer übernatürlichen Wirklichkeit auf, aus der heraus Gott in unser natürliches Geschehen eingreift. Diese Sichtweise prägte die Antike und das Mittelalter. In der heutigen mündig gewordenen Welt hilft mir diese symbolische Ausdrucksweise, um eine andere Ebene zur Reflexion und zum Überschreiten des Immanenten zu gewinnen. Auf diese Weise verleiht das „Bein im Himmel“ einen tiefen Sinn für die Realität.

Mit einem Bein im Himmel – fest auf der Erde, so ist mein Schluss aus diesen Überlegungen. Gerade die zusätzliche Dimension, die Geschichten mit ihren Erinnerungen an die Vergangenheit und ihren Visionen für die Zukunft einführen, kann für die Gegenwart bereichern und unterstützen.

Literatur:

Peter Bukowski. Die Bibel ins Gespräch bringen. Erwägungen zu einer Grundfrage der Seelsorge . 1996.
Die Heilige Schrift, Zürcher Bibel, Stuttgart 1966

Nora Borris

Pastorin. Lehrende und supervidierende Transaktionsanalytikerin unter Supervision im Feld
Beratung

Posthornstr. 40
30449 Hannover

info@noraborris.de